

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich Mk. 1.80 einschließlich des „Illustrierten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage für den folgenden Tag.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.

Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Gannebahn in Eibenstock.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Gannebahn in Eibenstock.

Nr. 22.

64. Jahrgang.
Sonntag, den 28. Januar

1917.

Kohlrüben zur Streckung der Kartoffelvorräte.

Angeichts der bedenklichen Kartoffelknappheit fordern wir die Einwohnerschaft einbringlichst auf, sich der Kohlrüben als Streckungsmittel für Kartoffeln nach den Vorschriften des Bezirksverbandes der königlichen Amtshauptmannschaft regelmäßig zu bedienen. Wir raten jedermann, den Bedarf an Kohlrüben jetzt schon für die nächsten Wochen zu decken und haben deshalb die mit dem Verkaufe von Rüben betrauten Händler unserer Stadt ermächtigt, im Laufe der nächsten Woche, d. i. vom 28. Januar bis 3. Februar 1917 an die einzelnen Haushaltungen, unbeschadet der Kopfszahl, Speisekohlrüben in Mengen von $\frac{1}{2}$ bis 2 Zentner zu einem ermäßigten Preise abzugeben. Der Preis wird festgesetzt bei Entnahme von $\frac{1}{2}$ Zentner Rüben auf 3,30 M. und von 1 Zentner Rüben auf 6,50 M.

Die Besitzer von Kartoffelvorräten können Kohlrüben zu demselben Preise aus städtischen Lagerräumen entnehmen. Mit der Abgabe wird Mittwoch, den 31. Januar 1917, im Grundstücke Magazinstr. 10, begonnen. Die Ausgabe wird nach Bedarf die darauffolgenden Tage fortgesetzt. Das Nahrungsausweidmittelheft ist an der Ausgabe stelle vorzulegen.

Eibenstock, den 26. Januar 1917.

Der Stadtrat.

Die Höchstpreise für Milch

werden für den Bezirk der Stadt Eibenstock vom 28. Januar 1917 an für 1 Liter Vollmilch auf 28 Pfg., Magermilch „ 12 Pfg. festgesetzt. Die bisherige Höchstpreisfestsetzung nach der städtischen Bekanntmachung vom 29. Juni 1916 tritt mit dem 27. Januar 1917 außer Kraft.

Eibenstock, den 26. Januar 1917.

Der Stadtrat.

Städtischer Butterverkauf.

Montag, den 29. d. M., vorm. Nr. 701—1050, nachm. Nr. 1051—1400,
Dienstag, „ 30. „ „ „ 1401—1750, „ „ 1751 u. h. h. Nr.,
Mittwoch, „ 31. „ „ „ 1—350, „ 351—700.

Auf die Marke entfallen 50 g Butter zum Preise von 32 Pfg.

Eibenstock, den 27. Januar 1917.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Die Kämpfe an der Aa. Vorstoß deutscher Seestreitkräfte an die englische Küste.

Ueber die Kämpfe an der Aa am 23. und 24. ds. wird aus Berlin geschrieben: Die russischen Angriffe Anfang Januar südwestlich von Riga wurden rasch mit einem nachvollständigen Gegenstoß beantwortet. Nachdem das Lawweiter neujugendem Frost gewichen war, gingen am 23. Januar um 9 Uhr vormittags beiderseits der Aa die deutschen Truppen nach kurzer, wirksamer Artillerievorbereitung auf einer Front von ungefähr 10 Kilometer Breite zum Angriff vor. Obwohl der russischen Führung dieser Angriff nicht unerwartet kam, waren bereits um Mittag auf dem linken und rechten Flügel der östlich der Aa gelegenen Angriffsfront kleinere Erfolge erzielt. Am Nachmittag gelang es nach erneuter Artillerievorbereitung, in der Mitte entscheidend vorzustoßen, obwohl die Sturmtruppen stellenweise Knieetief in den trotz des Frosts nachgebenden Tirulsumpf einsanken. Bereits am Abend des 23. waren beiderseits des Aa-Flusses etwa 3 Kilometer Gelände gewonnen. In der Nacht zum 24. Januar gelang es dem rechten Flügel, östlich der Aa weiter Boden zu gewinnen. Ein Russenest, das sich in einer Mulde nahe dem östlichen Ende der deutschen Angriffsfront befand und schon am Abend des 23. Januar umstellt war, wurde ausgehoben und 400 Gefangene gemacht. Nach Gefangenausagen hatte der Führer dieser russischen Abteilung den Bataillonsbefehl bekommen, sich zurückzuziehen, dem er indessen keine Folge leistete. Er erklärte seinen Leuten, daß er sich halten wolle. Als die Russen sich von den Deutschen umstellt sahen, schossen sie ihren Führer nieder. Gegen Mittag des 24. Januar waren schon 1100 Gefangene und 10 Offiziere eingebracht, 13 Maschinengewehre erbeutet. Auch westlich der Aa waren am Vormittag des 24. Januar die Truppen erheblich vorwärts gekommen. Der größte Teil des den Russen Anfang Januar überlassener Geländes ist bereits wieder in deutscher Hand. Die Größe der russischen Verluste

geht aus den Gefangenausagen hervor. Von manchen Regimentern, die 3000 zählten, kamen nur 500 zurück. Die übrigen waren getötet, verwundet oder gefangen. Dabei leisteten die früheren deutschen Unterstände, worin sich die Russen eingekerkert hatten, den Verteidigern vorzügliche Dienste. Wie russische Gefangene erklären, würden ihre eigenen Unterstände dem Artilleriefeuer nicht im entferntesten so gut standgehalten haben. In den Kämpfen beiderseits der Aa wurden bis zum 26. ds. bekanntlich 14 Offiziere, 2200 Mann zu Gefangenen gemacht und 13 Maschinengewehre erbeutet.

Von den Fronten unserer Verbündeten ist nichts von größerer Bedeutung zu melden. So sagt der österreichisch-ungarische

Heeresbericht: Wien, 26. Januar. Amtlich wird verkündet:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Südflügel der Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph wurde im Kaschaniatal ein rumänischer Vorstoß zurückgeschlagen. Einer unserer Flieger schoss am 23. d. M. bei Kimpolung ein russisches Flugzeug im Luftkampf ab. Sonst bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts Neues.

Italienischer u. Südbölicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Lie Bulgaren melden: Sofia, 25. Januar. Bericht des Generalstabes. Mazedonische Front: Nordwestlich von Vitosia spärlisches Gewehr, Maschinengewehr und Artilleriefeuer. Auf dem rechten Ufer des Bardar einzelne Kanonenschüsse, auf dem linken Ufer ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer. Ein Annäherungsversuch mehrerer feindlicher Patrouillen scheiterte in unserem Feuer. Beim Bahnhof Porroj versuchten starke feindliche Patrouillen vorzugehen, sie wurden jedoch durch Gewehr- und Maschinengewehrfeuer vertrieben. Rumänische Front: Zwei feindliche Monitor beschoßen vom Sulina-Arm das Dorf Pristova, östlich von Tultscha, westlich von Mahmidie. Wir eröffneten ein Gewehr-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuer

gegen die feindlichen Einheiten auf dem Nordufer des St. Georg-Armes und zerstreuten sie. Vom Krieg zur See

ist wieder ein Vorstoß leichter deutscher Seestreitkräfte bis zur englischen Küste zu melden, bei dem es jedoch zu keinem Zusammenstoß mit dem Gegner kam. (Amtlich.) Berlin, 26. Januar. In der Nacht vom 25. zum 26. Januar stießen deutsche leichte Seestreitkräfte in die englischen Küstengewässer südlich Lowestoft vor, um die früher dort gemeldeten feindlichen Bewachungsfahrzeuge und Vorpostenschiffe anzugreifen. Vom Segner wurde im ganzen abgesehen Seegebiet nichts gesichtet. Hierauf wurde der besetzte Platz Southwold auf nahe Entfernung durch Leuchtgranaten unserer Torpedoboote gut erhellt und danach unter Artilleriefeuer genommen. Treffer wurden beobachtet. Unsere Streitkräfte, die auch auf dem Rückmarsch keinen Gegner antrafen, sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Außerdem liegen noch folgende Nachrichten vor: London, 25. Januar. „Daily Mail“ schreibt über das letzte Seegesicht: Die solide Bauart der deutschen Zerstörer erhellt daraus, daß „V 69“ über Wasser blieb, obwohl er auf kurze Entfernung von Geschossen durchbohrt und außerdem gerammt worden war. Das Schiff hätte nach allen Regeln untergehen müssen.

Bern, 25. Januar. Der norwegische Dampfer „Sterly“ traf in Coroubion mit 28 Schiffbrüchigen des französischen Dreimasters „Duc d'Anmale“ ein, der von einem Unterseeboot versenkt worden war.

London, 24. Januar. Drei Trawler aus Fleetwood wurden von einem Unterseeboot zum Sinken gebracht.

London, 25. Januar. Flohds Agentur meldet den Untergang des dänischen Dampfers „Dan“.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Zum Geburtstag des Kaisers. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, der

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Zimmermann, und andere Vertreter der Reichsbehörden sind aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers zum Großen Hauptquartier verzogen. Ereignisse in Griechenland zu erwähnen.

Die Eisenerne Kreuz für Dr. Faber. Der Kaiser hat dem Vorsitzenden des Vereins deutscher Zeitungsverleger, Dr. Robert Faber in Magdeburg, das Eisenerne Kreuz 2. Klasse am weiß-schwarzen Bande verliehen.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Karl im deutschen Hauptquartier. Aus Anlaß des Geburtstagsfestes des Deutschen Kaisers begab sich Kaiser Karl Donnerstagabend in Begleitung des Ministers des Innern, Grafen Czernin, ins deutsche Hauptquartier.

Dänemark.

Wichtige diplomatische Dokumente vermählt. Die Kopenhagener Geheimpolizei erhielt von dem italienischen Legationssekretär Catalani die Mitteilung, daß ihm am Donnerstag auf dem Wege nach der italienischen Gesandtschaft ein großer Briefumschlag mit sehr wichtigen Papieren, darunter Briefe und Aktenstücke über Verhandlungen mit fremden Mächten, abhanden gekommen sei. Die Geheimpolizei versucht jetzt zu untersuchen, ob die Schriftstücke gestohlen oder verloren wurden. Catalani hat eine Belohnung für die Herbeischaffung der Papiere ausgesetzt.

Frankreich.

Schwere Stunden für Briand. Aus Paris, 25. Januar, meldet die Agence Havas: Die Kammer hat sich mit 289 gegen 187 Stimmen für die Abhaltung einer Geheimitzung entschieden, um die Interpellationen Ferry und Abrami über die Ereignisse in Griechenland zu erörtern. Eine weitere Meldung besagt: Die Geheimitzung der Kammer wurde um 6^{1/2} Uhr aufgehoben. Die Weiterberatung wurde auf morgens 2 Uhr verschoben, sie soll wiederum bei geschlossenen Türen stattfinden.

England.

Zur Londoner Explosion. Ueber die gewaltige Explosion in London werden dem „Nieuwe Rotterdammer Courant“ von zuverlässiger Seite noch einige bemerkenswerte Einzelheiten mitgeteilt: Der Gewährsmann des Blattes befand sich, als die Explosion stattfand, an der Themse, ungefähr sechs Kilometer von der Unglücksstelle entfernt. Wenige Minuten vor 7 Uhr abends verbreitete sich über der Stadt plötzlich eine bedrückende Dichterschneidung. Darauf erfolgte sofort eine furchtbare Explosion, wie er sie noch niemals erlebt hatte. Die Explosion erfolgte in Silverton an der Themse, wobei zwei chemische Fabriken, eine Fabrik in der Dynamit und andere scharfe Explosivstoffe hergestellt wurden, sowie die Gebäude der Gaslight Coal Company in die Luft flogen. Die Explosion hatte zur Folge, daß die Gasfabrik in Woodwich, die ungefähr 6 Kilometer entfernt gelegen ist, durch die Erschütterung empor gehoben wurde, in Brand geriet und völlig zerstört wurde. Die Erschütterung hat auf ganz London Einfluß ausgeübt, so war sie beispielsweise auf der Canningcross-Station, die ungefähr 15 Kilometer von der Unglücksstelle entfernt liegt, so stark, daß kein einziges Fenster ganz geblieben ist.

Wichtige Marinekonferenzen in London. Das „Echo de Paris“ meldet: Der Marineminister Admiral Lacaze, ist aus London nach Paris zurückgekehrt. In London haben wichtige Marinekonferenzen stattgefunden, die zu einer vollständigen Einigung zwischen den Flotten der Alliierten geführt haben. In einer offiziellen Mitteilung wird jetzt gesagt, daß die besprochenen und erzielten Fragen mit der Flottenpolitik im Mittelmeer im Zusammenhang stehen. Die Ergebnisse seien vollkommen befriedigend ausgefallen. Es seien wichtige Beschlüsse gefaßt, nicht nur bezüglich der Flottenoperation, sondern über den Gebrauch der Schiffe, die Kontrolle der Handelsrouten und andere verwandte Probleme.

Amerika.

Englands Reklamekampagne kommt nach New York. Das Haupt der englischen Propaganda, der Geheimrat Staatsrat Sir Gilbert Parker, der während der letzten zwei Jahre Millionen von Flugblättern, welche über die Sache der Alliierten Aufklärung bringen sollten, an hervorragende Persönlichkeiten in den ganzen Vereinigten Staaten verschickt hat, ist am Montag in New York eingetroffen. Die Verlegung von Parkers Hauptquartier nach Amerika wird als höchstbedeutend angesehen und für ein Anzeichen dafür gehalten, daß das Interesse für die Sache der Alliierten nachlasse und die größten Anstrengungen gemacht werden müßten, es rege zu erhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Englands Reklamekampagne kommt nach New York. Das Haupt der englischen Propaganda, der Geheimrat Staatsrat Sir Gilbert Parker, der während der letzten zwei Jahre Millionen von Flugblättern, welche über die Sache der Alliierten Aufklärung bringen sollten, an hervorragende Persönlichkeiten in den ganzen Vereinigten Staaten verschickt hat, ist am Montag in New York eingetroffen. Die Verlegung von Parkers Hauptquartier nach Amerika wird als höchstbedeutend angesehen und für ein Anzeichen dafür gehalten, daß das Interesse für die Sache der Alliierten nachlasse und die größten Anstrengungen gemacht werden müßten, es rege zu erhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Eisenstadt, 27. Januar. „Feldgrau als Dichter“, unter dieser Überschrift trug Herr Grundmann gestern Abend im Jugendheim in reicher und gut getroffener Auswahl Gedichte aus deutschen Feldjünglingszeit, Gedichte, die nicht, wie so vieles, was über den Krieg geschrieben worden ist, daheim am Schreibtisch, sondern wirklich draußen vor dem Feind entstanden sind und daher einen echten und unmittelbaren Einblick in das Gemütsleben des deutschen Soldaten gewähren. Und es ist sonderbar, wie wenig vom waffenklingenden Lärm und wieviel Klarheit und Tiefe des Empfindens in ihnen enthalten ist. In einfachen, ergreifenden Worten weiß uns der schlichte deutsche Held das Größte zu sagen und bekennt uns, wie er im furchtbarsten Kampfe wieder gelernt hat, innig zu beten und seinen Gott zu suchen. Von star-

ker Liebe zum Vaterland, von der braunen Erde der Heimat, von Kameradschaft, die zur Freundschaft wird, berichten diese Lieder. So wirkt der Krieg auf den deutschen Geist. Der Anblick des Sterbens erweckt in ihm den Ernst des Lebens, mitten vom Tod umfungen, wirft er nachdenklich die Frage auf: „Was ist das Leben?“ Nicht weniger merkwürdig ist es, daß neben diesen ersten Tönen soviel lachender Humor aus den Gedichten der Feldgrauen erklingt. Niemals hat die Welt soviel Trauer und Schrecken gesehen und niemals ist soviel gelacht worden wie draußen im Schützengraben! Selbstverständlich beschäftigen sich die Gedanken der dichten Soldaten auch mit ihren zahlreichen Feinden, scharf prägt sich dabei der Unterschied in der Gesinnung gegen die einzelnen Völker aus. Auch den Volksgenossen in der Heimat wird Gruß und Mahnung gesandt, und nichts ist geeigneter, den wegen der langen Dauer des Krieges etwa aufstauenden Kleinmut überwinden zu helfen, als solche ernste und heitere, aber immer tief lebendige Worte zu hören, die das deutsche Volk in Waffen dem deutschen Volke in der Heimat zurufen.

Eisenstadt, 27. Januar. Die neueste Preisliste der Gemeinnützigen Einkaufsgesellschaft liegt in der Ratkangerei aus.

Mitteilungen des Bezirksverbandes Schwarzenberg über Volksernährung. In nächster Zeit werden durch die Gemeinnützige Einkaufsgesellschaft in Aue gestorene Hüfner, Enten und Rindchen an die Gemeinden verteilt werden.

Dresden, 25. Januar. Das Eis der Elbe ist in der vergangenen Nacht an der Haltestelle Obervogelgesang zum Stehen gekommen. Es steht heute morgen bis über Wehlen hinauf. Wehlen selbst ist von seinem Bahnhof abgeschnitten, da die Ueberfahrt nicht mehr möglich und der Liebergang über das Eis zur Zeit noch verboten ist. Der Stillstand des Eises auch bei Schöna ist im Laufe des heutigen Tages zu erwarten.

Leipzig, 25. Januar. Einen großen Erfolg hat die in diesen Tagen abgeschlossene Obsternsammmlung des Nationalen Frauenbundes in Leipzig gehabt. Das Gesamtergebnis beträgt 1510 Zentner Obststerne, für die der Nationale Frauenbundes 5711 M. vorauslagte hat. Der Kriegsausbruch für Mele und Fette hat die Kerne dem Nationalen Frauenbundes abgekauft, in sieben Eisenbahnwagen sind sie nach Dresden geschafft worden, wo ihnen die Dienert-Mühle das Öl entzieht. Wenn, wie angegeben wurde, 1000 kg Kerne 50 kg Öl ergeben, so wäre das Ergebnis des Sammelers von Leipzig und Umgebung mit 3775 kg = 7550 Pfund Öl einzuzählen. Wenn man erwägt, daß das aus Kernen gewonnen wird, die früher achtlos fortgeworfen, jetzt sorgsam gesammelt, gewaschen und getrocknet worden sind, so ist der Erfolg entschieden befriedigend.

Leipzig, 25. Januar. In der Wagenhalle der Leipziger Elektrischen Straßenbahn kam die 26-jährige Wagenführerin Ella Wendt, als sie einen ausfahrenden Wagen besteigen wollte, zwischen diesen und einen Steinpfeiler und wurde sofort totgebrückt.

Reichenbach, 25. Januar. Fabrikbesitzer Bed hat dem hiesigen Stadtrat 20000 M. zu wohltätigem Zweck übergeben.

Glauchau, 25. Januar. Der Buttereschwindel, der vorige Woche gegen ein hiesiges Geschäft durch Abholung von 30 Stück Butter aufgrund einer vorausgegangen fingierten Bestellung verübt worden ist, hat ein interessantes Nachspiel erfahren, indem heute der geschädigte Firma ein anscheinend von Frauenhand geschriebener Brief ohne Namensunterschrift mit zwei zwanzigmarktheinen als Einlage zugegangen ist, die zur Bezahlung der entnommenen Butter dienen sollten. Nun fehlen also bloß noch die Buttermarken. Wegen Kohlenmangels wird das Glauchauer Licht- und Kraftwerk voraussichtlich nur bis 4. Februar seinen Betrieb aufrecht erhalten können. Der Stadtrat ersucht die Bürgererschaft, sich rechtzeitig auf eine andere Beleuchtungsart einzurichten.

Chemnitz, 26. Januar. Bei einer Verhandlung vor der vierten Zivilkammer des Chemnitzer Landgerichts hatte eine Zuhörerin ihr Schoßhändchen mitgebracht. Der Richter bemerkte dies erst am Ende der Verhandlung und rief die Frau zurück. Der Gerichtshof bestrafte die Laune, da das Mitbringen eines Hundes die Würde des Ortes verleihe, wegen Ungebühr vor Gericht mit einem Tage Haft; die Strafe wurde sofort angetreten werden.

Thalheim, 26. Januar. Im benachbarten Dorfschemnitz hat die Familie Gottlieb Köhler acht Söhne im Felde, von denen der jüngste, 18 Jahre alt, kürzlich eintraf. Die Söhne stammen alle aus einer Ehe und haben den Feldzug bis jetzt ohne Schaden überstanden. Zwei haben sich Auszeichnungen erworben. Die acht Feldgrauen sind zu Weihnachten sämtlich auf Urlaub zu Hause gewesen und haben ein Bild der ganzen Familie aufnehmen lassen, das, wie der „Stollb. Anz.“ erzählt, Kaiser Wilhelm und König Friedrich August zugestellt werden soll.

Döbernhau, 25. Januar. Von drei 14-jährigen Schülern, die wegen Diebstahls von Geld und Schwären Strafe zu erwarten hatten, haben sich am 10. d. Mts. zwei aus den elterlichen Wohnungen entfernt. Erst vor etlichen Tagen wurden sie in Johannsburg (Ostpr.) von der Polizei aufgegriffen. Sie haben die Strecke teils zu Fuß, teils mit der Eisenbahn zurückgelegt. Die Bürschen haben schon früher ähnliche Streiche verübt.

Rothensirchen, 25. Januar. Es gibt noch alte Leute im Lande. Gestern wurde hier der Dekonom August Jügel zur Ruhe bestattet. Er hatte ein Alter von 92 Jahren erreicht. Ueberdem aber lebt hier noch eine Greisin, die bereits das 100. Lebensjahr angetreten hat! Es ist die Bärsternmacherswitwe Caroline Unger. Am Weihnachtseabend konnte sie im Kreise ihrer Anverwandten den 99. Geburtstag feiern. Alle Ab-

perfunktionen bei ihr sind noch in bester Ordnung. Sie verkehrt auch noch im Orte hin und her; auch geistig ist sie noch verhältnismäßig frisch.

7. Geldlotterie der Königin-Carola-Gedächtnisstiftung. Die 7. Lotterie dieser vaterländischen Stiftung findet, wie die früheren, lebhaften Anklang in den weitesten Kreisen des sächsischen Volkes. Es ist dies hoch erfreulich, da es sich ja um eine Wohlfahrtslotterie im engsten Sinne des Wortes handelt. Besonders beliebt sind die Zehnerferien, da der Käufer einer solchen Serie in jedem Fall 2 M. zurückerhalten muß, während auf jedes der zehn Lose noch ein größerer Gewinn fallen kann. Lose zum Preise von 1 M. sind zu haben beim R. S. Invalidendank, Dresden-Alttadt, Könnig-Johann-Strasse 8, sowie in allen Losgeschäften und in der Geschäftsstelle d. Bl.

L. K. Umtausch kriegsbrauchbarer Pferde gegen tragende Stuten. Der Militärverwaltung steht eine größere Anzahl hochtragender Stuten des belgischen Schlags zum Umtausch gegen kriegsbrauchbare Wallache, nicht belegte oder gäste Stuten zur Verfügung. Zum Umtausch können nur angeboten werden erstklassige schwere Zugpferde oder Artillerie-Stangenpferde im Alter von 5-12 Jahren mit einer Mindestgröße von 164 Zentimeter Bandmaß. Die Anmeldungen sind unter Beifügung genauer Angaben über das Pferd, seinen Besitzer, Standort und Amtshauptmannschaft umgehend dem Landeskulturamt Dresden-N., Sidonienstr. 14, einzureichen. Im Bereiche des XII. Armeekorps wird der Landeskulturamt die angebotenen Pferde durch geeignete Sachverständige begutachten lassen und sie alsdann der Militärverwaltung zum Umtausch anbieten. Den Zeitpunkt des Umtausches setzt die Militärverwaltung fest, doch sind die Tiere nach der getroffenen Auswahl sofort bereitzustellen. Im Bereiche des XIX. Armeekorps werden die betr. Pferde bei der bevorstehenden Pferdeaushebung mit gemustert werden.

Weltkriegs-Erinnerungen.

28. Januar 1916. Vermehrte Kämpfe im Westen. — Russische Angriffe am Dnjepr zurückschlagen. Im Westen mehrten sich die Kämpfe. Bei Neuville stürmten deutsche Truppen die feindlichen Gräben in 1500 Meter Ausdehnung, viele Gefangene machend; französische Gegenangriffe brachen zusammen. In St. Laurent bei Arras kam es zum Sturm, wobei den Franzosen eine Häusergruppe entziffen wurde. Ein Bild der Somme wurde das Dorf Fricée erobert und 1000 Gefangene wurden gemacht. In der Champagne herrschten lebhafteste Artillerie- und Minenkämpfe; auf der Combreshöhe kam es zum Nahkampf. Ein nächtlicher französischer Luftangriff auf Freiburg verursachte nur geringen Schaden. — Im Osten wurde ein heftiger russischer Angriff auf die Brückenschanze von Uscieszko am Dnjepr nach heftigen Kämpfen zurückschlagen; das Feld war von russischen Leichen besetzt. Ein über der Strypastront erscheinendes russisches Flugzeuggeschwader mußte sich nach Vernichtung von 5 Fahrzeugen durch österreichische Artillerie zurückschlagen. — Auf dem Balkan ward Alessio und San Giovanni di Medua besetzt. In Montenegro bereiteten die Einwohner den eingehenden Oesterreichern vielfach einen festlichen Empfang; bislang betrug die Beute 314 Geschütze, 500 000 Gewehre und 50 Maschinengewehre.

Die Operationen des Alpenkorps vom roten Turm-Paß bis Titu.

Die Kämpfe um den roten-Turm-Paß.

(Schluß)

Der stark besetzte und hartnäckig verteidigte Paß war nur durch ausdauernde und wiederholte Umfassungsbewegungen über die Gebirgszüge zu öffnen. Genlt. Krafft v. Delmensingen entschloß sich, den Hauptdruck auf das Gelände östlich des Passes zu legen. Ein Vorstoß aus dem Fogarasergebirge sollte zunächst die stark normontrstellung umfassen und später Hand legen auf die nach Curtex bearges führende Straße. Da aus triftischen Erwägungen der Hauptangriff auf dem westlichen Anufer nicht in Frage kam, aus dem Fogarasergebirge aber keine einzige fahrbare Straße für den Nachschub zur Verfügung stand, wurde als erstes und nächstes Operationsziel die Gewinnung der wichtigsten Straßenabschnitte Cainen-—Solotreni und Cainen-—Salatruc betrachtet.

Als linke Stoßgruppe wurde eine Gebirgsbrigade (I. u. I. 2.) über den Moscovulpaß in Richtung Mt. Fruntu angefeht. Sie trat unmittelbar nach Karlen Marschen, die teilweise innerhalb 30 Stunden 63 Kilometer vorwärts geführt hatten, aus Gegend Felet (am Mt südöstlich Hermannstadt) den Aufstieg zur Moscovulscharte an und nahm am frühen Morgen des 17. 10. den Paß sowie die Höhe 2313 westlich des Passes im Sturmangriff.

Auf dem rechten Flügel hatte inzwischen die andere Gebirgsbrigade (I. u. I. 10.) im Bergchen über den Mt. Robu in Richtung Solotreni (an der Lotru-Mündung, am 16. 10. die Pietroasa genommen, während die Besetzung des Beveritaradens erst am Abend gelang. Nach erbitterten Kämpfen und heftigen Gegenangriffen starker Teile der aufgefällten rumänischen 13. J.-D. mußte die gewonnene Linie zunächst wieder abgegeben werden.

Zwischen den beiden Flügelgruppen kämpfte die Alpendivision frontal vom Altluß bis zum Surul und gewann langsam Boden, da starker Schneefall im Fogarasergebirge die Bewegungen erheblich verzögerte.

Die linke Flügelgruppe setzte ihren Vorstoß nach Süden fort und erreichte am Abend des 18. 10.

Gegend Salatrucu und nordöstlich — da bereitete ein Wettersturz am 20. 10. dem Vorgehen ein Ende. Die Temperatur sank rasch auf 15 Grad Kälte. Ein rasender Sturm trieb dicke Schneemassen über die Höhen und bedeckte in wenigen Stunden die einzige Nachschubstraße der linken Gruppe im Moscovulpaß mit einer 1 1/2 Meter hohen Schneedecke. Der bisher für Tragtiere brauchbare Saumpfad wurde ungangbar. In Eile mußten aus Ersatzformationen Trägerkolonnen gebildet werden. In mühevoller Arbeit mußte Munition und Verpflegung durch den verschneiten Paß und über den Mt. Frantu nachgeführt werden. In dieser kritischen Lage wurde die linke Flügelgruppe zur Verkürzung der gefährdeten vordringenden Verbindungslinie auf den Mt. Frantu und später, da auch diese Stellung nicht mehr zu verpflegen war, auf die Poiana Lunga zurückgenommen.

In der Front trat inzwischen ein Umschwung der taktischen Lage ein: Der Feind begann unter dem Druck des bisherigen Vorgehens unserer linken Gruppe seine Stellungen östlich des Mt. und am Osthänge des Badului zu räumen. Unsere Truppen blieben dem stets erneuten und zähesten Widerstand leistenden Gegner hart an der Klinge, während auf dem rechten Flügel die Beveritstellung wieder genommen wurde. Derselbe des Passes wurde der Angriff gegen die beherrschende stark ausgebaute Mormontastellung als Schlüsselpunkt der hinter ihr liegenden besetzten Höhenlinie Bumbucsti — Janoaga eingeleitet und durchgeführt. Nach wechselvollen heftigen Kämpfen ging am 28. 10. der Feind mit etwa 10 Kompagnien aus den bewaldeten Schluchten südöstlich des Mormontarückens zum Gegenangriff vor. Dichter Nebel begünstigte seinen Vorstoß bis auf etwa 30 Meter an unsere Stellungen. In dem dann plötzlich einsetzenden Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer stütete er in Panik und unter Zurücklassung von 350 Toten zurück. Ein von dem angegriffenen, kaum noch 300 Mann starken Jägerbataillon sofort angefügter Gegenangriff brachte die ganze feindliche Front zum Wanken. Nachargruppen schlossen sich an. In prachtvollem Drausgehen wurde noch am Abend die ganze Linie Janoaga — Mormontastellung genommen. Mit drei eroberten Maschinengewehren stelen 15 Offiziere und über 100 Mann in die Hand des nur geringe Verluste erlittenen Angreifers.

Der bisherige Verlauf in großen und flüchtigen Umrisse gezeichnete Verlauf der Kämpfe des Alpenkorps zeigt wohl die besonderen Eigenarten dieser Operationen:

In unzusammenhängenden Gruppen leistete auf stark besetzten Bergstellungen der Verteidiger heftigen Widerstand. Der eigentliche, bis zu 500 Meter breite Paß mit steilen Felswänden, häufig nur Raum lassend für das Flußbett, während Bahn- und Straßenzug in den Felsen gesprengt ist, wurde ebenfalls erbittert vom Gegner gehalten. Der frontale Angriff in der Talstraße gewann nur langsam und schrittweise Boden. Die Angriffe gegen die Höhenstellungen erforderten weit ausholende Umfassungsbelegungen. Oft konnte eine solche Gruppenstellung nur nach vorheriger Erstürmung weicher südlich gelegener Stellungen und durch Bedrohung im Rücken wirksam angefaßt werden. Erst die gefährdete Rückzugslinie veranlaßte die Verteidigungsgruppe zur Räumung ihrer Bergstellung. So ergaben die Kämpfe gewissermaßen ein schachbrettartiges Operationspiel, über dessen Angriffsfelder der Vorstoß hier frontal, dort in der Diagonale, an anderer Stelle wieder von rückwärts geführt werden mußte. Die Vorbereitung und Durchführung derartiger Angriffe im winterlichen Hochgebirge und in Anlehnung an unzureichende, aber verschneite Saumpfade geleitete Nachschublinien erfordert naturgemäß erhebliche Zeit. So sehen wir bisher und in der Folge die Gruppe Krafft über einen Monat hindurch in heftigen Einzelangriffen und im unermüdbaren schrittweisen Vordringen zur Dehnung der Paßstraße und zur Gewinnung des Ausganges in Richtung Rimnicul-Balcea und der Seitenverbindung nach Curtea de Arges.

Die Tage vom 6. bis 8. 11. brachten heftige Kämpfe, besonders auf dem östlichen Altufer in allgemeiner Linie Mt. Sate — Perisani und südwestlich. Bis zum letzten Augenblick des Sturmangriffs setzte sich der Gegner hartnäckig zur Wehr. Südöstlich Perisani mußte am 7. 11. eine rumänische Kompagnie bis auf zwei Mann in Handgemenge niedergemacht werden. Vor der Front einer einzigen Kompagnie wurden 89 Tote gezählt. In Einrechnung der blutigen Verluste mögen allein die Einzelschritte des 6. 11. dem Gegner 1600 Mann gekostet haben. An diesem Tage hatte eine Brigade (Bayr. Inf.-Leib-Regt. und ein Jäg.-Regt.) durch einen Planenstoß vom Mt. Sate das Becken von Perisani östlich des Mt. geöffnet. Bei einer Erkundung zur Durchführung des Angriffs gegen die Poiana Spinului durch das bayr. Leib-Inf.-Regt. starb dessen Führer, Prinz Heinrich von Bayern, in der Nacht vom 7. zum 8. 11. den Heldentod. „Noblesse oblige“ waren die letzten Worte dieses

tapferen Führers. In der Morgendämmerung wurde seine Leiche an den angreifenden Bayern vorbei zu Tal getragen. Tote Rumänen auf der erstürmten Poiana Spinului zeugten von der Erbitterung seines Regiments.

Am 9. 11. wurde mit der Einnahme der Mt. Cozia-Stellung auf dem östlichen Altufer die schlimmste und schwierigste Stelle der Paßstraße überwunden.

Nach Verstärkung der Gruppe Krafft durch eine neue Division wurde auf dem Westufer über den Lotru Abschnitt um den 18. 10. das Gelände Barfui — Planesulor — Mt. Sida, auf dem Ostufer die allgemeine Linie: Höhe nordöstlich Galimnesti und das Gelände beiderseits Straße Galimnesti — Ungareni sowie die Ghituhöhe (1632) erreicht.

Nach dem erfolglosen Versuch, durch Einsatz der rumänischen 7. J.-D. dem vorstoßenden Alpenkorps nochmals Halt zu gebieten, wich der Gegner am 24. 11. auf der ganzen Front. Am folgenden Tage nahm der rechte Flügel des Alpenkorps Rimnicul-Balcea, während die neuherangeführte Division dem Feinde die noch gehaltene Topologu-Stellung in kühnem Sturmangriff mit offen aufmarchender Batterien entriß.

Am 27. 11. war der Gebirgsausgang des Notcu-Larm-Passes geöffnet.

Herzensstürme.

Roman von M. Helmuth.

(19. Fortsetzung.)

Auch Pastor Hartwich kam, so oft es seine Zeit erlaubte, und da die beiden für gewöhnlich nicht sehr gesprächig waren, so hatte er eine Schachpartie vorgeschlagen, was Kroned mit großem Interesse ausgenommen.

Auch jetzt wußte der Freiherr die beiden zusammen, und so ließ er sein Pferd in langsamem Tempo ausschreiten. Ihm machte das Befinden des Freundes mehr Sorge, als er zeigte, wenn auch der Arzt immer wieder versicherte, der alte Herr sei körperlich ganz gesund, diese melancholische Stimmung werde bei Zunahme der Kräfte auch schwinden; es müsse nur dafür gesorgt werden, daß er möglichst wenig sich selbst überlassen sei. Dies geschah nun auch in wahrhaft rührender Weise, und dennoch blieb alles beim Alten.

„Gar kein Kern mehr in ihm!“ murmelte der Freiherr vor sich hin. „War in der Jugend schneidig, wie nur einer! Was doch Sorge und Gram aus einem Menschen machen können; sein bißchen widerstandsfähig mehr! — Gar kein Kern!“ wiederholte er abermals.

Und nun die Frau auch so eine unirdische Erscheinung gewesen,“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort, „wie sollte da aus dem Blutput-etwas Besseres werden? Na, ein bißchen herausgemacht hat sie sich ja, aber unter Glas und Rahmen muß die ihr Leben lang. — Gut, daß es sich so schiden wird. — Wünsche nur, das kleine Ding wäre ein bißchen entgegenkommender gegen den prächtigen Kerl! Sollte da wirklich der Georg zwischen beiden, wie meine Alte meint? — Unfassbar! Rinderei das! — Wird ihr Glück schon einsehen lernen, wenn sie erst etwas verständiger ist. — Na hallo! — Brauner, was fällt Dir denn ein?“ Das Letzte galt seinem Pferde, welches ganz plötzlich einen mächtigen Satz zur Seite gemacht hatte, so daß der Reiter, der die Zügel locker in der Hand gehalten, fast im Sattel schwankte.

Der Freiherr hatte, in seine Betrachtungen versenkt, das Raden eines zweiten Reiters, dessen Hufschlag auf dem weichen Waldboden allerdings kaum hörbar gewesen, nicht bemerkt und fuhr nun erst aus seinem Sinnen auf, als sein Pferd, durch das plötzliche Herausretzen des anderen aus dem Walde erschreckt, heftig schaute. —

Ausflüchtend lachte er nun laut und herzlich, und streckte dem Nahenden seine Hand entgegen. „Ist das eine Art, einen alten Mann zu erschrecken?“ Es war Ernst von Wölter, der schnell sein Pferd parierte und nun mit dem Hute in der Hand den Freiherrn begrüßte. „O, bedauere unendlich, Sie erschreckt zu haben, Herr von Burgdorf. Ich war auf dem Wege zu Ihnen. Und auch Sie hätten gerade an mich gedacht? Darf ich erfahren, was es war?“

Seine Augen sahen gespannt in das Gesicht des alten Herrn. Man brauchte kein großer Menschenkenner zu sein, um nicht sofort zu bemerken, daß er ein tieferes Interesse in der harmlos klingenden Aeußerung desselben vermutete.

„Nun,“ meinte dieser anscheinend gleichmütig, „dachte eben, wie wohl die Ernte bei Ihnen ausgefallen ist; besseres Wetter kann man sich nicht wünschen.“

Eine leichte Enttäuschung malte sich in den offenen Zügen des jungen Mannes. „Ach so, die Ernte — — —“ „Nag es etwas gedehnt zurück.“ „Die Ernte!“

„Natürlich! Darf denn ein echter, rechter Landmann augenblicklich an etwas anderes denken?“ entgegnete der Freiherr halb ernst, halb neckend.

„Nun, dann bin ich doch noch kein echter rechter Landmann, so viel Mühe ich mir auch gebe; denn ganz anderes lag mir im Sinn; wenn ich mich auch über den besonders günstigen Ausfall der diesjährigen Ernte sehr freue.“

„So, so, mein lieber, junger Freund! Und was ist es denn, was Ihre Gedanken so in Anspruch nimmt? Kann ich helfen — raten? Sie wissen doch, wie gern ich das bei Ihnen tue.“

„O, Herr von Burgdorf, Sie sind ja stets die Güte selbst gegen mich,“ murmelte der junge Mann. „Ich wollte — ich — ich weiß nicht, wie ich es einleiden soll — — —“ er stockte und ver setzte sein Pferd unwillkürlich in eine schnellere Gangart. Der Freiherr folgte ihm und einige Minuten vergingen in stummem Schweigen. Dann hielt der alte Herr plötzlich sein Pferd an und zwang dadurch den andern, das gleiche zu tun.

„Sagen Sie mal, lieber Wölter, seit wann zögern Sie eigentlich, mir Ihr Vertrauen zu schenken?“ Unter dem forschenden Blick Burgdorfs lag eine dunkle Glut über das abgebrannte Gesicht des jünger Mannes. Er nahm den leichten

Strohhut vom Kopfe, als werde es ihm auf einmal zu heiß darunter, und strich mit der Hand über die Stirn.

„Sie haben recht, Herr von Burgdorf,“ sagte er dann, mit einem tiefen Atemzuge. „Mein Zögern ist auch nur un-männliche Verlegenheit. Schon als ich, auf Anraten meines früheren Vormundes, Rosenfelde kaufte und dadurch Ihr Nachbar wurde, kamen Sie mir in der lebenswürdigsten Weise entgegen. Sie sind sich nicht nur gleich geblieben, sondern haben sich meiner in fast väterlicher Güte angenommen.“

„Na — na —“ wehrte der alte Herr ab. „Toch, Herr Baron! Ich war noch recht unerfahren, trotz aller landwirtschaftlichen Schulen, welche ich besucht — und nur Ihrem treuen Rat und Beistand verdanke ich so manchen Vorteil. — Ich hege eine so grenzenlose Verehrung und Hochachtung für Sie —“

Wieder hob der andere abwehrend die Hand; er hörte es nicht gern, wenn man ihn lobte, ihm Schmeicheleien sagte. „Lassen Sie das alles beiseite, junger Mann, und machen Sie kein Aufhebens von einer Sache, die ganz selbstverständlich ist. Wenn man so an dreißig Jahre mit Lust und Liebe Land-wirt gespielt und stets die Augen hübsch offen hält, kommt die Erfahrung ganz von selbst, und ebenso selbstverständlich ist es, wenn man dann einem jungen Anfänger, bei dem man gleich erkennt, daß er die Sache ernst erfaßt, mit den gesammelten Erfahrungen zur Seite steht. Und nun frei heraus mit der Sprache, wo sitzt der Druck? — Hier oder dort?“ Dabei tippte er mit seiner Reitgerte erst auf die Stirn seines jungen Begleiters, dann nach der Gegend des Herzens.

Wölter lachte. „Sie treffen doch immer gleich das rechte, Herr von Burgdorf. — Ja, dieses Mal ist es eine Herzensangelegenheit, welche mich zu Ihnen führt. Doch zuvor die Frage, wie steht es mit dem Befinden des Herrn von Kroned?“ Der Freiherr zuckte die Achseln, ein sorgenvoller Ausdruck lag in sein Gesicht. „Werde selbst nicht flug daraus und befürchte, unser Doktor auch nicht. Immer dieselbe Geschichte! Dürste längst schon noch einen anderen Arzt zu Rate gezogen, wenn ich nicht dächte, daß dadurch die krankhaft trübe Stimmung meines Freundes noch gesteigert würde.“

„Also nicht besser! Das ist höchst betäubend! — Darum komme ich nun auch zu Ihnen, obgleich ich mich richtiger an Herrn von Kroned wenden müßte.“ Er wendete sich jetzt voll seinem Begleiter zu. „Herr Baron, meine Liebe zu Wilh von Kroned ist Ihnen wohl nicht verborgen geblieben?“

„Also doch! — Nein, lieber Freund, durchaus nicht!“

„Sie meinen, meine Aussichten auf Erwidrung stehen schlecht?“ kam es bellommen über die Lippen des jungen Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Zurchtbares Eisenbahnunglück in Steiermark. Das Budapest Blatt „Pesti Hirlap“ meldet: In der Nacht zum 17. Januar hat sich zwischen Trisfal und Sagor ein Eisenbahnunglück ereignet. Die Gleise waren durch einen mächtigen Felsen verlegt. Der Personenzug 44 fuhr mit vollster Geschwindigkeit in den Felsblock hinein. Die vorderen Wagen entgleisten. Inzwischen ereigneten sich weitere Felsstürze, und die großen Felsmassen verschütteten die ersten Wagen vollständig. Die Insassen der hinteren Wagen sprangen aus den Abteilen in den Fluß. Aber nur ein Hauptmann der Kaiserjäger konnte das Ufer gewinnen, die übrigen ertranken. Die Rettungsarbeiten konnten erst am anderen Vormittag erfolgen. Bis jetzt wurden 40 Tote geborgen. Alle Überlebenden haben schwere Wunden erlitten. Zur Bergung der übrigen Verunglückten ist Militär befohlen worden.

Großes Erdbeben in Niederländisch-Indien. Beim Kolonialdepartement in Haag ist die Nachricht von einem Erdbeben in Bali in Niederländisch-Indien eingetroffen. Tausende von Häusern, darunter die Wohngebäude der Regenten von Gionjar und Bangli, stiegen dem Erdbeben zum Opfer. Viel Tempel und Reihenhäuser wurden zerstört. In Süden von Bali wurden 50 Eingeborene getötet und 200 verwundet. Der volle Umfang des Schadens läßt sich noch nicht überblicken.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Redigiert von Herrn.

„Röwe II.“

Röwe zieht ein freies deutsches Schiff — dahin auf freiem Meere, — des Wagemutes Inbegriff, — ein Zeichen stolzer Wehre — sein Name ist uns unbekannt, — doch wird es „Röwe II.“ genannt, — wird spät der Briten-Löwe — nach dieser deutschen Röwe.

Und ob er auch der Stunde harret, — die Röwe zu umschleichen, — ihn hat die erste schon geirrt, — die zweite hat desgleichen. — Der Feu drummt mit verhaltenem Mut, — die Röwe zieht mit Löwenmut durch alle Breitengrade — trotz englischer Blockade.

Nun hat Britannias Großbewahn — den schwersten Schlag erlitten, — der Feu beherrscht den Ozean, — die Röwe kreuzt „inmitten“, — sie hält im fernem Meere Wacht — und macht auf Feindesfahrise Jagd — und ihre prächtigen Leute — errangen reiche Beute.

Es sollte ihrem Wagemut — manch guter Fang gelingen, — doch galt es auch, die Schätze gut — zum Heimatstrand zu bringen. — Da sprach der Kapitän: „Foh Bliß, — das war ein Streich für Badewitz! — Der bringt die gute Briese — schon durch mit guter Briese.“

Der tapfere Seemann ist sofort — mit Schnel-

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt-bis 2000 Watt

Neue Typen:

Osram-Azola

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingeleitete Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auer-Gesellschaft, Berlin OIT — Oberall erhältlich

ans Werk gegangen — er führte nebst dem Gut an Bord — vierhundert Mann gefangen — Mit wenigen Leuten brachte er — Gefangene und die Prife her — er brach durch die Blockade — und England lief: „Wie schade!“

So solcher Taten staunt die Welt, — doch schilt bei Britenlöwe — mein Recht wird auf den Kopf gestellt — durch eine kleine Möwe — bald hatte er die Sache spitz — fürwahr, das ist ein Baderisch, — der fällt mir auf die Nerven, — ich muß die Wacht verschärfen!

Tod, ob er brummt und um sich beißt, — er fñht sich doch geschlagen, — es schreit der deutsche Seemannsgeist — zurück vor keinem Wagen. — Im fernem Meer ein freies Schiff, — des kühnsten Mutes Inbegriff, — trägt Deutschlands Flagge weiter — von Schlag zu Schlag!

Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 27. Januar.

Bestlicher Kriegshauptquartier.

Seeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg. Südwestlich von Dirmiden wurde ein belgischer Posten von 10 Mann ohne eigenen Verlust aufgehoben.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Südlich des Kanals von La Bassée scheiterten mehrere durch Feuer vorbereitete Vorstöße englischer Abteilungen. Südöstlich von Ghilly wurden gegen unsere Gräben vordringende Franzosen abgewiesen. Eigene Erkander fanden bei Barleux die feindliche erste Linie leer.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz. Dem schlaggeschlagenen Nachtangriff der Franzosen gegen die von uns gewonnenen Stellungen der Franzosen auf Höhe 304 folgte in den Morgenstunden ein weiterer Angriff, der gleichfalls blutig zusammenbrach. Bei Manheulles in der Boevre, auf der Combreshöhe und im Maasbogen westlich von St. Mihiel drangen Aufklärungsabteilungen in die französischen Gräben ein und holten etwa 20 Gefangene heraus. Dabei zeichneten sich, wie an den Vortagen, Stoßtrupps des hannoverschen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 73 aus.

Bestlicher Kriegshauptquartier.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Ostlich der

Ma konnten auch neue Verstärkungen der Kassen das von unseren Truppen erkämpfte Gelände nicht zurückgewinnen.

Front des Generalfeldmarschalls Grafen Joseph. Zwischen Casinu- und Putznatnahmen deutsche und österreichisch-ungarische Streifabteilungen dem Feinde 100 Gefangene ab.

Bei der Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen und an der

Macedonischen Front

ernannte sich nichts von Bedeutung.

Der erste Generalquartiermeister: (W. L. B.) Lubendorff.

Brüssel, 27. Januar. Die Staaten der Entente, an ihrer Spitze Frankreich und England, haben neben anderen Maßnahmen gegen deutsches Eigentum auch die Forderungen deutscher Eigentümer gegen französische und englische Schuldner einzuziehen und an einer staatlichen Stelle hinterlegen lassen. Als Vergeltungsmäßregel gegen dieses Vorgehen ist, wie der Korrespondent der „Frankf. Zig.“ zuverlässig erfährt, die Zwangsverwaltung feindlichen Vermögens Guthabens in Belgien vorgeschrieben worden. Die dieser Verwaltung unterstehende Kassa der feindlichen ausländischen, wie belgischen Banken wurde eingezogen und bei der Reichsbank hinterlegt. Auf die belgischen Guthaben deutscher Staatsangehöriger bezieht sich diese Maßregel nicht. Die belgischen Banken haben infolge der Zahlungsverbote gegen die feindlichen Ausländer länger als zwei Jahre den Vorteil, größere Sparguthaben zu genießen.

Haag, 27. Januar. Reuter meldet amtlich: Ein kleines deutsches Schiff, dessen Namen noch nicht festgestellt ist, näherte sich in der letzten Nacht der Küste von Southwold und feuerte einige Granaten ab, von denen nur einzelne das Land erreichten. Verluste sind nicht verursacht worden. Es wurde nur unbedeutender Schaden angerichtet.

Haag, 27. Januar. „Daily Chronicle“ schreibt über die U-Bootbedrohung Deutschlands, daß im November über 300 000 Tonnen und im Dezember 490 000 Tonnen Schiffsraum versenkt wurden, d. h., daß England in den letzten zwei Monaten etwa ein Drittel dessen verloren hat, was in den ganzen 27 Kriegsmontaten vorher versenkt wurde. Man fürchtet, sagt das Blatt, es sind keine Gründe vorhanden, um anzunehmen, daß dieses schubhafte

Zunehmen nicht auch im Januar bestehen bleibt. Der Ernst der Lage wird noch klarer, wenn sie erwähen, daß der Tonnengehalt aller Schiffe über 1600 Tonnen insgesamt 16,8 Millionen Tonnen beträgt, daß aber die Hälfte dieses Schiffsraumes zu militärischen Zwecken in Anspruch genommen wurde und daß der restliche, für den Handel verfügbare Schiffsraum kaum 700 000 Tonnen beträgt.

Stockholm, 27. Januar. Die „Dagens Nyheter“ meldet, verhalten sich die meisten schwedischen Reeder einstweilen abwartend und beabsichtigen ihre Schiffe so lange wie möglich im Verkehr zu halten. Infolge der neuerdings vergrößerten Tauchbootgefahr hat aber eine gewisse Auflegung der schwedischen Tonnage bereits begonnen. Weitere Auslegungen gelten als bevorstehend. Bis jetzt sind 8 Schiffe, deren Eigentümer das Risiko des Verlustes nicht tragen wollen, aus dem Verkehr gezogen worden. Die Ursache dazu sind die englischen Bedingungen über die Erlangung von Bunkerlohn. Die englische Zwangsrequisition neutraler Schiffe für den Verkehr zwischen England und den Verbündeten wird als so gefährlich betrachtet, daß die Reeder die Auflegung der Schiffe vorziehen. Ausnahmen in dieser Beziehung machen einweisen nur einige größere schwedische Reeder, denen es gelang, durch rechtzeitige Anhäufung von Kohlen sich von den englischen Bedingungen unabhängig zu machen.

Basel, 27. Januar. Die „Petit Parisien“ meldet, hat der belgische Generalissimus Ruquoy die Generale Rivelle und Haig in ihren Hauptquartieren besucht. Der „Matin“ berichtet, daß der französische General Vertilot im russischen Hauptquartier mit General Gurkow, der in Zukunft die Verantwortung für die russisch-rumänische Front trägt, längere Gespräche hatte.

Genf, 27. Januar. In der Gironde-Mündung und in der Umgebung von Brest richteten laut einer Radio-Meldung U-Boote und Minen unter den in jenen Gewässern verkehrenden französischen und fremdländischen Schiffen in den letzten 24 Stunden eine starke Verheerung an. Versenkt wurden der Granviller Dreimaster „Precursur“, die Bordeauxer Golette „Bearnais“, die Segelschiffe „Aurelie“ und „Leontine“, deren Mannschaften in La Rochelle gelandet wurden. Vermißt wird eine Reihe von Fischerbooten, die, wie man glaubt, U-Booten zum Opfer gefallen sind. Der französische Dampfer „Victoir“ konnte mit starker Schlagseite schwer beschädigt einen nicht näher bezeichneten Hafen erreichen.

Kgl. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.



Der Verein beteiligt sich an dem morgen Sonntag zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers stattfindenden Festgottesdienst durch

Kirchenparade

und stellt hierzu vorm. 9 Uhr beim Vorsteher. Abmarsch punkt 9 Uhr.

Unsere Kameraden werden gebeten, sich recht zahlreich daran zu beteiligen, ebenso ergeht an alle auf Urlaub anwesenden selbgrauen Kameraden die Bitte, sich uns anzuschließen. Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

Der Vorstand. Herm. Wagner.

Bullenhaltungs-Genossenschaft Eibenstock.

Rechnungsabschluss vom Jahre 1916, sowie der Bestand der Mitglieder an Röhren und über 1 Jahr alten Kalben liegt vom 21. Januar bis 4. Februar 1917 für die beteiligten Viehbesitzer bei dem unterzeichneten Vorstand aus. Einwendungen können nur während dieser Zeit Berücksichtigung finden und müssen später zurückgewiesen werden. Alle An- und Verkäufe obiger Rinder müssen beim Unterzeichneten schriftlich gemeldet werden.

gez. Bernhard Riedel, Vorstand.

Bekanntmachung.

Diejenigen Beamten des Bürger-Sterbevereins in Eibenstock, zu deren Legitimation nach § 26 der Statuten die öffentliche Bekanntmachung erforderlich, sind:

- Herr Hermann Auerswald, Vorsteher.
 - „ August Moritz Stemmler, dessen Stellvertreter,
 - „ Emil Friedrich Blochschmidt, Kontrolleur u. Schriftf.,
 - „ Gustav Bauer, dessen Stellvertreter,
 - „ Ernst Horbach, Ausschußmitglied.
- Bürger-Sterbe-Verein Eibenstock, den 20. Januar 1917.
Hermann Auerswald, Vorsteher.



Heute Sonnabend Vereinsabend.

Sängerbund.

Sonntag nach dem Hauptgottesdienste Arie.

Jünglings- und Jungfrauenverein Versammlung.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für die Monate Februar und März werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Aussträgern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen. Die Geschäftsstelle d. Amtsblattes.

Ziehung 23., 24. März 1917.

7. Geld-Lotterie

der Königin-Carola-Gedächtnis-Stiftung. Bargewinne ohne jeden Abzug

225 000 Mark

Hauptgewinne 25 000 Mark

15 000 „

10 000 „

usw.

Auf je 10 aufeinanderfolgende Numm. mindestens ein Gewinn

Los 1 Mk. Porto und Liste 35 Pfg

Zu haben beim Hauptvertrieb

Königl. Sächs. Invalidendank, Dresden-A., König-Johann-Strasse 8

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Das Grundstück

meines verstorb. Mannes ist durch mich zu verkaufen.

Anna verm. Morgner, Klara Angermannstr. 10.

Gewandtes junges Mädchen

mit schöner Handschrift, an zuverlässiges Arbeiten gewöhnt u. sicher im Rechnen, für sofort gesucht. Angebote unter M. N. an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Haus-Ordnungen

sind vorrätig in der Buchdruckerei von Emil Gannebohn.

Central-Theater.

Heute Sonnabend sowie Sonntag: Schlager-Vorstellung. Das Geheimnis der Loge. Frikis neuer Beruf.

Kleine Schmiedearbeiten für Heereszwecke

werden ins Haus vergeben. Material und Musterstücke werden geliefert von Franz Holey, Zwickau, Sa., Lindenstr. 8. Fernruf 105.

Einige Frauen

werden für das Schälen u. Zerkleinern von Rüben angenommen. Meldung im Stadtbauamt Montag vorm. 10 Uhr erbeten. Stadtrat.

Jahns Handelslehreanstalt Klingenthal, Sa. Begr. 1897. 3 hoh. Abteil. zur Vorbereitung auf das „Einführungs“-Höh. kaufm. u. real. Ausbildung. Dauernd glänzende Erfolge. 1000 Schüler in 5 Erdteilen. Deutsche Geistespflege. Erste Empfehlungen. Prächtige Gebirgsgegend. Schülerheim. Prospekt.

Ein größerer eiserner Herdofen,

gebraucht, aber noch gut erhalten, wird sofort für die Kriegsküche in Sofa zu kaufen gesucht. Angeb. an das Gemeindeamt Sofa erbeten.

Gut möbl. Wohnung

(Stube, Schlafstube) an anständ. Herrn oder 1 bis 2 Fräuleins zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Ein Klavier

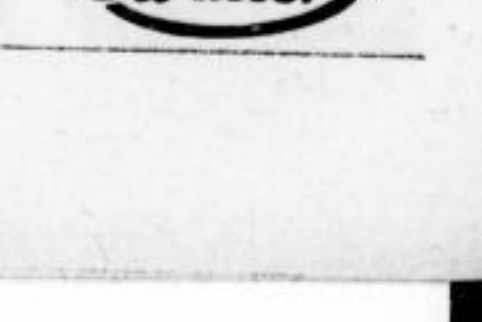
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter A. Sch. an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Bruchkranke

behandle ohne Operation nach besond. Verfahren. Nächste Sprechstunde in Chemnitz, im Hotel Continental, Albertstraße 15, am Dienstag, d. 30. Jan. 1917, v. 10—1 Uhr. Dr. med. Laabs, Spezialarzt für Bruchleiden, Berlin W. 62, Kleiststraße 26.

Schwed. Zündhölzer

1 Postpaket = 10 Paket = 100 Schachteln versendet für 8 Mark Nachnahme Paul Geldt, Wittweida.



Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

Im Kampfgebiet des Sowschen.

Ein Kulturbild aus Montenegro. Von Magda Trott.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hört nur," schallte des Generals scharfe Stimme durch die Einöde, „was man von euch fordert. Jeder Montenegriner liefert seine Waffen ab. Das Land überläßt Österreich alle Kriegswaffen mit Munition und Zubehör einschließlich der Geschütze und Maschinengewehre, Handgranaten und Bomben. Männer, wollt ihr euch das gefallen lassen?"

Aber der zornige Schrei der Entrüstung, den der General erwartet hatte, blieb aus. Nur ganz wenige, unter ihnen Nikolaus Griglic, schlangen ihre Messer und schwuren erneut dem Eindringling Rache. Die anderen murrtten. Erst leise, dann immer lauter, erst wenige, dann immer mehr. Sie waren es müde, sich aufzureiben für nichts, die Hilfe der mächtigen Staaten blieb aus, man schien Montenegro verlassen zu haben.

Der General sah die allgemeine Mutlosigkeit und versuchte aufs neue, seine Truppen anzufeuern. Da brach der zurückgedämmte Widerstand durch. „Nein," schrien sie, „wir kämpfen nicht weiter! Wir wollen heim zu Weib und Kind. Wir wollen Frieden!"

Während Martinowitsch noch fassungslos mit der Hand über die Stirn strich, sprang Nikolaus auf einen Felsenblock.

„Brüder, das ist euer Ernst nicht! Das Wort hat nicht eure Seele ausgesprochen! Hier zieh ich den Dolch und hebe ihn empor zum Throne des allmächtigen Gottes, der uns nicht verlassen wird. Hier schwöre ich auf diese Waffe Treue meinem Vaterlande, koste es, was es wolle. Wer ist's von euch, der sein Vaterland verrät, der feige zurückweicht jetzt, wo man jeden einzelnen Arm braucht!"

Mit hochehobenem Arm, in der Hand den blühenden Dolch, so stand er in trotziger Manneskraft. Da riß ihn Martinowitsch vor allen Leuten an seine Brust.

„Heil dir, Nikolaus Griglic, der du solche Worte sprachst! Krieg bis zum letzten Atemzuge! Jeden, der sich jetzt weigert, erreicht eine Kugel, es gibt kein Zurück mehr!"

Wohl sah er die trotzig blide und die drohenden Mienen, aber mit hocherhobenem Haupte schritt er zu seinem Zelte, um von dort aus die weiteren Vorbereitungen zu dem geplanten Angriffe zu treffen.

Draußen aber murrtten sie. Einige hielten Rat, was zu tun sei, und nicht lange darauf war der Plan fertig.

In der folgenden Nacht schlüpfen vier Männer zum Zelte des Anführers, der den tiefen Schlaf der Erschöpfung schlief. In ihren Augen glühte es umheimlich. Sie waren entschlossen, das Letzte zu wagen.

Wie auf Verabredung zogen sie die Handschar, dann weckten sie den Schläfer.

„Mach Frieden, General, wir fordern ihn von dir!" Martinowitsch erfaßte sogleich die Lage. Er sah, es galt sein Leben. Aber keine Wimper in seinem Angesichte zuckte, nur ein Zug großer Traurigkeit legte sich auf sein männliches Antlitz.

„Meine Landeskinder sind gekommen," klang es schmerzvoll von seinen Lippen, „um mir den Dolch ins Herz zu stoßen, weil ich nicht will, daß sie Anechte werden. Ich fürchte euch nicht. Ich könnte auf eure Bedingungen eingehen, aber ich will es nicht. Ich will als freier Montenegriner sterben. Tut denn euer Werk! Bis zum letzten Atemzuge werde ich rufen: Krieg allen Österreichern!"

„Wir wollen den Kampf nicht mehr," kam es zurück, „wir haben genug gelitten und gedurft! Wir wollen Frieden!"

„Was wollt ihr?" schallte es leidenschaftlich vom Zeltingange her. Die vier Männer fuhrten herum und erblickten Nikolaus. Mit traurigem Lächeln wies Martinowitsch auf die Männer.

„Sie wollen den Frieden oder mein Leben."

Ein heiserer Wutschrei brach aus der Brust Nikolaus. „Feiglinge," donnerte er sie an, „nehmt euren Lohn!" Mit Blitzesschnelle stieß er sein Messer dem einen in die Brust. Im nächsten Augenblicke entstand ein grimmiges Handgemenge. Nikolaus war nur bestrebt, das Leben des Generals zu schützen und obwohl er bereits aus mehreren Wunden blutete, raffte er sich immer wieder zu einem neuen, verderbenbringenden Stoß auf. Aber nicht lange mehr, dann begann alles um ihn herum zu schwanken. Er hörte nur noch ein leises, klagendes Röcheln, dann umsing ihn tiefe Nacht.

Wie lange er so gelegen, das wußte er nicht. Heftige Schmerzen in Brust und Armen gaben ihm die Besinnung zurück. Als er die Augen aufschlug, sah er fremde Gesichter um sich.

„Wo bin ich", röchelte er matt.

Da trat ein österreichischer Offizier zu ihm, eine schöne, stattliche Erscheinung, der ergriff seine Hand: „Seien Sie ganz ruhig, Sie sind bei Fremden und gut aufgehoben."

Mit fieberglänzenden Augen sah Nikolaus die österreichische Uniform. Aufstöhnend wandte er sich wieder dem Offizier zu.

„Wo sind die Unseren?"

Ein weiches, gütiges Lächeln huschte über das Gesicht des Offiziers. „Sie sollen jetzt nicht sprechen. Haben Sie nur Mut! Es wird alles noch gut werden."

„Wir sind besiegt, sind geschlagen?"

„Legen Sie Ihr Schicksal vertrauensvoll in unsere Hände", gab der Österreicher zurück. „Wir achten und ehren den Feind, der sich in heldenhaftem Kampfe uns gegenübergestellt hat und es liegt uns ferne, hier die Eroberer spielen zu wollen. Tausend



Der Blindgänger. O. Jarn, phot. (Mit Text.)





Unterstandseingang durch ein zerstörtes Haus auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Wunden hat der Krieg geschlagen, aber wir wollen versuchen, diese Wunden nach Möglichkeit zu heilen. Unser Österreich reicht Ihnen aus warmem Herzen heraus die Freundeshand. Stoßen Sie uns nicht zurück, wir meinen es gut."

Da war es Nikolaus, als risse und spränge etwas in seiner Brust entzwei, als wische eine weiche, milde Hand den Drud, der auf seiner Stirne lastete, hinweg, als schaue er in ein strahlend helles Licht.

"So spricht der Sieger", marmelten seine blassen Lippen.

"So spricht der Freund", klang es ernst zurück.

Da ergriff Nikolaus die ausgestreckte Hand des österreichischen Offiziers und unter wildem, trockenem Schluchzen preßte er seine heißen Lippen darauf.

Zwischen den steilen Felsen und den schroffen Klippen schlich ein Mann, kletterte umher wie eine Gemse, verschwand hier, um bald dort wieder aufzutauchen, achtete nicht der jäh abfallenden Felsenwände, schwang sich in tollkühnem Sprunge von Spalte zu Spalte und strebte rastlos vorwärts. Es galt noch einen weiten Weg. Adilo Ruparc suchte den Gegner und schwur sich jeden Morgen, wenn die Sonne aufging, erneut, ihn zu finden. Nur langsam konnte er vorwärtsdringen, denn gar zu oft sperrten ihm österreichische Schleichpatrouillen den Weg. Dann hieß es geschickt ausweichen, dann warf er sich in dem Gestein nieder, das Messer gezückt, jeden Moment bereit, sein Leben mit Blut zu verteidigen. fand er dann auf seinem Wege eine Hütte, die von einem der armen Hütten bewohnt wurde, so lag er erst stundenlang auf der Lauer, um festzustellen, daß man diese Hütte nicht heimlich bewachte. Sah er keine Gefahr, dann ging er wohl hinein, hat die Leute um ein wenig Nahrung und um einen Platz, da er für wenige Stunden ruhen konnte. Und die Hirten gewährten ihm gerne Unterkunft, oder wagten nicht nein zu sagen, weil in den Augen des Fremden ein so unheimliches Feuer glühte, und weil sie Angst hatten, daß dieses Auge in Zorn auflodern könnte. Möglichst vorsichtig fragte er, wo man österreichische Patrouillen gesehen hätte und nahm den Weg weiter gen Süden, denn dort vermutete er den Gesuchten.

Tag für Tag verrann. Adilo Ruparc fand die Spur des Feindes nicht. Auch der letzte Rest des montenegrinischen Heeres war geschlagen, Martinowitsch ermordet. Es hieß, daß die österreichischen Truppen weiter nach Albanien hineingingen, um den neuen Feind, der sich ihnen entgegenstellte, anzugreifen.

Adilo ballte die Fäuste. Sollte er sein Ziel denn gar nicht erreichen? Da kam ihm der Zufall zu Hilfe. Bis zum Zusammenbrechen erschöpft, fand er inmitten der Steinwüste wieder eine jener kleinen Hütten. Der gesprächige Hirte berichtete ihm, daß vor wenigen Tagen

ein ganzer Trupp Österreicher hier vorübergekommen sei. Die beiden führenden Offiziere wären sehr heiter und lustig gewesen. Übermütig machte der Hirte nach, wie sich die beiden Herren mit den Händen, in denen sie das Wasser aus dem nahen Bache geschöpft hatten, zutranken und wie sie abwechselnd: „Prosit, Carger, — Prosit Wellmann“ gesagt hätten.

Adilo taumelte zurück. „Das weißt du genau? Das kannst du beschwören?“

Der Hirte erschrak über die furchtbare Veränderung, die mit seinem Gaste vorging. Er könne es beschwören, meinte er, denn er hätte sich die beiden Namen gar genau gemerkt.

„Und wohin sind sie gegangen?“

„Sie wollten über Detfith nach Cetinje.“

„Nach Cetinje“, schrie Adilo auf. Alle Erschöpfung, alle Müdigkeit war von ihm genommen. Nur fort jetzt, ihm nach, ehe er einen zu großen Vorsprung gewann.

In fieberhafter Eile fragte er den Hirten nach dem genauen Tage und der Stunde, da die beiden Offiziere hier gelagert hatten. Sie hatten drei volle Tage Vorsprung. Aber Adilo hoffte die Männer erreichen zu können, noch ehe sie ihren Einzug in die montenegrinische Hauptstadt hielten. Ihnen war ja Weg und Steg unbekannt; sie gingen gewiß des öfteren in die Irre, während er jeden kleinen Pfad kannte.

In rasender Eile verabschiedete er sich von dem Hirten, der ihm riet, diese Nacht noch zu verweilen, da er sich vor einer halben Stunde noch kaum aufrecht zu halten vermocht hätte. Aber Adilo schüttelte wild den Kopf.

„Mann, du weißt ja nicht, was für mich auf dem Spiele steht. Ich muß fort, ich habe keine Zeit zum Ruhen.“

Da ließ ihn der Hirte ziehen. Adilo aber kletterte auf das neue über das Felsengestein und wenn er auch von Zeit zu Zeit ermattet in die Knie brach, so riß er sich doch mit zäher Energie wieder empor. Der Gedanke an sein Rachewerk gab ihm stets aufs neue wieder Kraft.

5.

Trüb und traurig schlichen die Tage. Montenegros Schicksal war besiegelt. In allen Orten herrschte strengste Ordnung, alles stand unter österreichischer Herrschaft. Aber dennoch murrte das Volk nicht, denn die Sieger zeigten sich gütig und wohlwollend. Jetzt, da die Österreicher herrschten, gab es doch wieder Brot für Weib und Kind; die Tage des Hungers und der grenzenlosen Not waren vorbei.

Freilich traf man manchen Sohn der schwarzen Berge, der nicht mehr wie sonst mit stolz erhobenen Haupt schritt, sondern das Antlitz tief auf die Brust senkte. Man war besiegt! Dieses Gefühl des Unfreien drückte stark auf den Stolz des Volkes. Es fehlte auch nicht an Männern, die in einem Anfall des Zornes und der Erbitterung die Genossen aufforderten, die fremden Eindring-



Deutsche Feldgrane in Balkan- und Tropenausrüstung vor ihrer Lehnhütte in Mazedonien.

lin
Be
Re
hal

we
nu

gel
ho
Ta
Be
er

die
hol



In i
geleg
stimm
Well
Grin

seine
und

Seel
könne
vielle
zärtli
Blid
zu ih

elend
Ruhe
unter
E
war f
stredt

D
D

linge abzuschütteln; aber es blieb immer nur bei einem schwachen Versuch. Glücklicherweise verstanden die Österreicher auch diese Regungen und ließen nachsichtige Milde walten. Und dieses Verhalten schuf ihnen mehr Freunde, als große Strenge.

„Sie sind doch nicht so schlimm. Es werden keine Unterdrücker werden“, äußerte man hier und dort zaghaft und sah etwas hoffnungsvoller in die Zukunft.

Nur bei Simo Briglic schien jedes Hoffnungsflüchtchen ausgelöscht zu sein. Seit jenem Abend, da er Adilo Ruparc beherbergt hatte, war er ein ganz anderer geworden. Er wurde von Tag zu Tag scheuer und verschlossener, sprach kaum mehr, und wenn sich Wandja in aufrichtiger Sorge um den Vater bemühte, dann wies er sie müde ab.

„Man hat mir den Lebensfaden zerschnitten. Ich nahm mir die eigene Ehre!“ Das waren die Worte, die er immer wiederholte. Da stieg wohl die Röte der Scham heiß in Wandjas Wangen.

wurde es vor ihren Augen. Da stand er vor ihr — kein Mensch war in der Nähe. Wenn sie sich jetzt auf ihn stürzte, ihre Hände um seinen Hals trampfte und ihn erdrosselte. Aber ihre Füße waren schier am Boden angewurzelt, sie rührte sich nicht.

Da trat Wellmann noch einen Schritt näher.

„Wandja“, seine Stimme klang weich und verschleiert, „wirst du mich nicht mehr kennen? Schickst du mich fort?“

Da hatte sie ihre Fassung wiedergewonnen. „O ja, ich kenne dich, ich kenne dich nur zu gut.“

Der Offizier schaute sie betroffen an. „Ich verstehe dich nicht, Wandja. Waren wir nicht immer gute Freunde? Haben die Ereignisse des Krieges dich so verwandelt? Siehst auch du in mir nur den habgierigen Eroberer, der euer Land und euer Volk mit Füßen treten will?“

Sie lachte schneidend auf.

„Ja, ja, du hast ganz recht. Auch du bist gekommen und hast



Stirchfütterung bei Märzsteig. Phot. Aufnahme von Paul Heidenhaus in Märzschlag.

In ihrer Hand hatte an jenem Abend das Schicksal des Vaters gelegen. Sie hatte in blindem Haß gelogen und ihn dadurch bestimmt, jenem Obdach zu gewähren. Aber dann — wenn sie Wellmanns gedachte, dann ballten sich ihre Fäuste in ohnmächtigem Grimm.

„Er belog und betrog mich mit seinem Lächeln, mit dem Blick seiner falschen Augen. Diese Augen haben so deutlich von Liebe und Zuneigung gesprochen, und dennoch hat er mich verschmäht.“

Die Worte, die sie damals gelesen, die brannten ihr in der Seele. O, daß sie dieser Elisabeth tausend Tode hätte zufügen können, jener falschen Frau, die ihn ihr gestohlen. Auch sie wußte vielleicht nicht, daß er treulos war. Daheim saß die Braut, der er zärtliche Briefe schrieb und ihr drückte er mit aufflammendem Blick die Hand. Wie weich seine Stimme geklungen hatte, als er zu ihr sprach. Und alles das war Lüge, elende Lüge gewesen.

So brütete sie in ihrem Haß Stunde um Stunde. Immer elender wurde ihr zumut, immer heißer ersehnte sie die ewige Ruhe. Aber noch wollte sie hören, daß der Schändliche nicht mehr unter den Lebenden weile.

Eines Nachmittags, sie war ganz allein zu Hause, der Vater war seit dem frühen Morgen fort, da stand er plötzlich vor ihr und streckte ihr mit freudigem Gruß beide Hände entgegen.

Totenblaß wich sie zurück.

„Hab' ich dich erschreckt, Wandja?“

Taumelnd griff das junge Mädchen nach einer Stütze. Blutrot

uns zertreten, hast mich zertreten, aber“, ihre Stimme wurde voller Drohen, „der Wurm, den du zermalmen meinstest, der regt sich noch, der spritzt sein Gift nach dir. Hüte dich, Ferdinand Wellmann, auch die, die am Boden liegen, können dich noch in die Ferse stechen.“

Ein langer Blick der dunklen Augen flog über die Erregte hin.

„Aber Wandja, was hat man dir getan. Warst du es nicht, die uns mit Freuden empfing. Du, das Kind einer Mutter, die einst eine der Unsrigen war? Wie kannst du so schlecht von uns denken?“

Sie wandte sich hohnlachend ab. Wellmann aber fuhr mit warmem Ton fort: „Wie hab ich mich gefreut, dich wiederzusehen. Hast du denn ganz die schönen Tage in Cattaro vergessen und die wenigen Sonnenstunden, die wir hier gemeinsam, als noch Frieden über dem Weltall lag, verlebten? Ja, Wandja, ich habe mich gefreut, als man mir auf meine Meldung hin zusagte, daß ich mit den Truppen in euer Land ziehen sollte. Ich kannte ja ein wenig die Wege und die Stege. War es da ein Wunder, daß man mich dorthin schickte, wo einst mein Fuß im Frieden gewallt war? Ich freute mich darauf, freute mich auf diese Stadt und auf dich, Wandja. Wir kamen, ich sah dich wieder, schöner und liebevoller denn je. Aber mir blieb nicht lange Zeit. Noch lag schwere Arbeit vor uns, damals durfte ich nicht an mich, nicht an dich denken. Und doch hab ich's getan, Wandja. Durch das Heulen der Granaten, beim Knattern der Maschinengewehre hörte ich immer nur deine

Stimme. Und wenn ich mich des Abends müde zur Ruhe legte, dann warst du mein letzter Gedanke, dein Bild schwebte mir auch im Traume vor. Und nun, da die größte Arbeit getan, nun willst du mich nicht kennen?"

Auf Wandjas Antlitz lag der Hohn. Ohne ihn zu unterbrechen, hatte sie zugehört. Nur ihre Brust hob sich stürmisch. Am liebsten wäre sie auf ihn zu gestürzt, ihm die Fäuste in das läugerische Antlitz geschlagen. Aber sie hielt noch an sich.

Verierbild.



Wo ist denn der Eisenbahner?

"Hast du mir noch mehr zu sagen, Ferdinand Wellmann?"

"Wenn du so zu mir sprichst, Wandja, — dann nein. Aber eines laß mich wissen. Was hat dich so verändert? Hab' ich mich so getäuscht. Als wir uns wiedersehen, da glaubte ich in deinem Auge jenen Glanz aufzublenden zu sehen, der mir für mein ferneres Leben leuchten sollte. Ich hab' mich wohl getäuscht, Wandja? Aus deinen Augen glüht heute der Haß. Was habe ich dir getan?"

Ihre Adern an dem Halse und an der Stirn schwellen bläulich an. Es erschien ihr ganz unmöglich, daß sie noch länger ruhig blieb. Wollte er sie denn verhöhnen? Aber da klang auch schon wieder die weiche Stimme des Offiziers an ihr Ohr.

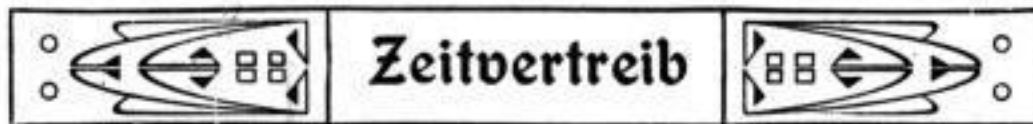
(Fortsetzung folgt.)

Sinnsprüche.

Die Dummheit dieser Welt zu tadeln, fällt keinem wahrhaft Klugen ein. Wer in der Hast des Tages schafft, fällt keinem wahrhaft Klugen ein. Dem fällt gewiß zuweilen ein: Denn, wenn wir keine Kullen hätten, Oft braucht man seine ganze Kraft, Könn' ja die 1 nicht 100 sein! Um seiner Schwäche Herr zu sein.

Otto Fromber.

Otto Fromber.



Das elektrische Ballett.

Reibt man eine Glascheibe mit einem weichen Leder, so wird in derselben Elektrizität erzeugt, welche die Eigenschaft hat, leichte Körper, wie Papierstümpfe, Holundermark u. dergl., wenn man sie in die Nähe der Scheibe bringt, anzuziehen. Mit Hilfe dieser Kraft kann man sich nun ein sehr unterhaltendes Spiel herstellen.



Man schneide zunächst aus dünnem Löschpapier kleine Balletttänzerinnen ungefähr drei Zentimeter hoch, in beliebiger Anzahl. Dann legt man zwei Bücher auf den Tisch nebeneinander und klemmt zwischen die Seiten derselben eine Glascheibe, daß der Raum zwischen Scheibe und Tischplatte etwa 3/4 Zentimeter beträgt. Darunter legt man ein Blatt Stanniol und die Ballettfiguren darauf. Reibt man nun die Glascheibe, welche man vorher etwas anwärmt, andauernd, so werden die Figürchen sich bald aufrichten und zu hüpfen anfangen, bald mit dem Kopfe oder mit den Beinen an der Scheibe hängen, bald in wilden Sprüngen hin und her tanzen und durch ihre grotesken Bewegungen sehr viel Spaß machen.

hoch, in beliebiger Anzahl. Dann legt man zwei Bücher auf den Tisch nebeneinander und klemmt zwischen die Seiten derselben eine Glascheibe, daß der Raum zwischen Scheibe und Tischplatte etwa 3/4 Zentimeter beträgt. Darunter legt man ein Blatt Stanniol und die Ballettfiguren darauf. Reibt man nun die Glascheibe, welche man vorher etwas anwärmt, andauernd, so werden die Figürchen sich bald aufrichten und zu hüpfen anfangen, bald mit dem Kopfe oder mit den Beinen an der Scheibe hängen, bald in wilden Sprüngen hin und her tanzen und durch ihre grotesken Bewegungen sehr viel Spaß machen.



Unsere Bilder

Der Blindgänger. Diese sehr bemerkenswerte Aufnahme zeigt eine französische Granate, die als „Blindgänger“ ziemlich hoch in einen Baumstamm einschlug. Das Geschos brang tief in das frische Holz ein. Es war mehrfach das „Ziel“ steterlustiger Feldgrauer, die der Granate auch den Führungstrieb genommen haben.

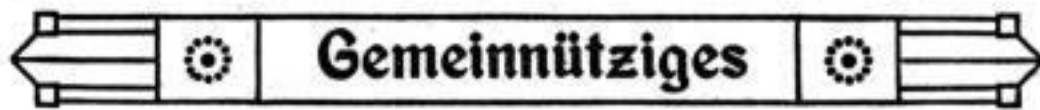


Allerlei

Mensportler und Jäger. Förster: „Herr Baron, da laufen zwei Hasen.“ — Baron: „Ich bin wirklich neugierig, welcher zuerst ankommt.“

Sie hörte ihm das Zusammenspiel. Hans von Bülow war bekanntlich der reizbarste Kapellmeister, den man sich denken kann. Ein Nichts genügte, um ihn zum Ausbrausen zu bringen. Das erfuhr eine vornehme Dame in Hannover, wo Herr von Bülow eine Zeitlang das Orchester leitete. Es war heiß im Konzertsaale, und die Dame fächelte sich energisch Kühlung zu. Auf einmal bemerkte sie, daß der Dirigent sich wütend im Saale umsieht, endlich bei ihrer Loge halt macht und ihr drohende und sehr ärgerliche Blicke zuwirft. Sie wundert sich darüber, begreift aber den Sinn dieser Blicke nicht und fächelt ruhig weiter. Da schrat sie auf einmal nicht wenig zusammen. Herr von Bülow schleuderte seinen Taktstock zur Erde, die Musik schwieg still, und angesichts der ganzen Versammlung brüllte der Konzertmeister sie an: „Madame, wenn Sie sich schon fächeln müssen, dann richten Sie sich wenigstens mit Ihrem höllischen Lärm nach dem Takt!“ C. D.

Abfällige Kritik. So sehr Devrient, der berühmte Schauspieler, auch Privatpersonen oder vielmehr Bekannten gegenüber Scherze liebte, so war er Kollegen gegenüber weniger lebenswürdig und gemüthlich. Wollten jedoch junge, unerfahrene Schauspieler ihm gegenüber etwas repräsentieren, so ließ er sie gehörig abfallen. Einst ersuchte auch ein junger Mime um Engagement bei ihm. Er wußte, daß dieser Mensch von seinen Fähigkeiten nur prahlerisch sprach, da dieser nichts weniger als talentiert war. Der Betent sprach nun mit stolzer Selbstüberhebung: „Ich sage Ihnen, Herr Direktor, ich habe stets nur die Könige gespielt, wie Hamlet, Lear und andere mehr.“ — „Das weiß ich,“ antwortete schnell darauf Devrient, „doch wundert mich, daß man Sie noch nicht wegen Majestätsbeleidigung belangt hat.“ R.



Gemeinnütziges

Maiblumenkeime lassen sich bedeutend besser treiben, wenn sie recht fest, als wenn sie locker gepflanzt sind. Im letzteren Falle trocknen die Köpfe zu leicht aus und werden zu ungleich getrieben.

Dem Geflügel verschiedene Futterarten zur selben Mahlzeit zu geben empfiehlt sich durchaus nicht. Die Hühner suchen sich dann das ihnen am meisten zugängliche Futter heraus und lassen das andere vielleicht ganz liegen. Wenn man Weichfutter gibt, so bleibe das Körnerfutter weg und umgekehrt.

Haferflockensuppe wird Kindern häufig von Ärzten verordnet. Kunstgerecht wird diese Suppe nach folgender Vorschrift hergestellt: 20 Gramm Haferflocken werden in 250 Gramm (1/4 Liter) Bouillon mit Suppenkräutern gekocht, etwas gesalzen und durch ein ziemlich grobes Sieb getrieben. Am besten verabfolgt man kleinen Kindern die Suppe mit Hilfe der Flasche.

Edele Kanarienvögel erhalten als Futter nur den besten Sommerrüben, dazu eine kleine Gabe Biskuit oder Eifutter. Jungen Kanarien muß das Eifutter täglich zweimal frisch bereitet werden. Dazu wird ein Hühnerrei genommen und 10 Minuten gekocht. Das Ei wird in der Mitt: durchgeschnitten und mit der Schale, also Gelbes und Weißes, gereicht. Die Vögel picken die Schale aus. Natürlich reicht ein Hühnerrei für mehrere Vögel.

Auflösung.

A	P	R	I	L
H	A	K	F	E
A	R	K	A	N
A	S	O	L	O

Homonym.

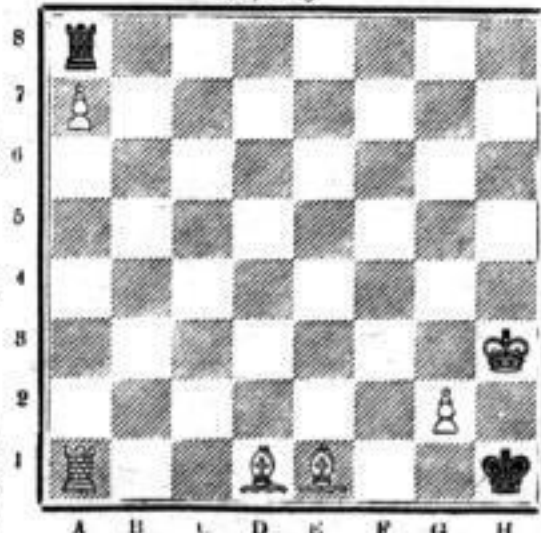
Ich komme dir in jedem Strome,
Doch nie im Flusse zu Gesicht.
Du hörst mich im hohen Dome,
In einer Kirche aber nicht.
Erklingen muß ich in dem Chöre,
Und dennoch kennt kein Sänger mich.
Es zeigt mich jederzeit die Föhre,
Auch deinem Ohre fehlt ich nicht.
Julius Fald.

Rätsel.

Als Kleidungsstück ist das Wort bekannt,
Kopflös hält's der Spieler gern in der Hand.
Fris Guggenberger.

Problem Nr. 164.

Von C. Weisert, Vietriheim.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Es ist eine eine Memme, sitzt er stets in der Memme.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Gannebohn in Eisenbad.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.